

die sich als „Ökonomen“ bezeichneten, als Übergewand den blauen Leinenkittel. An den Eingängen in die Altstadt wurden die Bauernwagen in zwei oder drei Reihen zusammengeschoben. Die Pferde, darunter Nachkommen jener Wildpferde, die einst im Wildforst der Davert Sommer und Winter frei umherlaufend aufwuchsen, wurden in die geräumigen Ställe naheliegender Bauerngasthäuser geführt. Eine Bauernfrau bewachte getreulich ihren Wagen und die von vier, fünf Bekannten dazu. Innerhalb der Altstadt betrieb der Gastwirt Fehtrup auch eine umfangreiche Bauernwirtschaft. Eben damals besannen sich münsterländische Bauern, sie als die ersten, auf ihren Stand, auf das Anerbenrecht, auf ihr Erbhofbauerntum. Es entstand der erste Bauernverein. Der heute vergessene Schriftleiter des „Westfälischen Bauern“, Breucker, ein altes, unscheinbares Männlein, besuchte öfter meinen Vater. Auch der Präsident, der „Bauernkönig“ Burkhard Freiherr von Schorlemmer-Alst, kam hie und da zu ihm.

Ich weiß sehr wohl, daß dieser Abschnitt auf unzureichende Quellen aufgebaut ist. Seit 55 Jahren komme ich nur selten und dann nur für Tage in meine Vaterstadt. Was ließe sich nicht noch aus dem Stadtarchive herausholen, was aus Statistiken, was aus Grundbüchern! Ich werbe bei anderen um weitere Arbeit.

VI. Die Adelshöfe in der Stadt

Wie wurde Münster zu einem Sitze des Landadels? Wann und warum schuf er sich feste Ansitze in der Stadt seiner Fürstbischöfe und baute sich Paläste, wie sie kein anderer Sitz eines Domkapitels, auch nicht Bamberg und Würzburg, in gleicher Zahl und Pracht aufweisen kann? Das Burgmannsviertel ist bereits erschöpfend behandelt.

Aus den kleinen Burgmannslehen erwuchsen keine Prachtbauten.

Der hohe Adel hatte im Mittelalter in der Stadt zwei Sitze. Das war einmal der der einstigen Bögte des Bistums, der Grafen von Tecklenburg und ihrer Erben, der Grafen von Bentheim. Er bildete den Vorläufer des gräflich Galenschen Hofes am Hindenburgplatze, der erhebliche Reste aus der bentheimschen Zeit bis 1699, jedoch nicht aus dem Mittelalter enthält. Auf die Herren von Kochenheim folgten 1756 die Grafen von Galen als Eigentümer, die das „Hotel“ sofort erweiterten. Das Alter dieses gräflichen Besitzes ergibt sich aus den vielen zugehörigen „Gademen“, kleinen Häusern, deren Geschichte nachzugeben interessant wäre.

Der zweite hochadlige an der Jüdefelder-Sandstraße gelegene Besitz gehörte den Edelherren von Steinfurt, die lehensrechtlich dem Bistum verbunden und Bögte des Stiftes St. Maurik waren. Der Hausname „Kemenade“ (caminata) spricht für ein beträchtliches Alter, für eine Zeit, da Steinhäuser mit Kaminen noch selten waren. Zu diesem Hofe gehörten außer dem großen Garten 15 Häuser.

Ich berühre kurz die Höfe, die Klöster und Stiftern gehörten. Das älteste von ihnen war das 851 gegründete adlige Frauenstift Freckenhorst. Seine Besitzung, zu der noch vier Häuser gehörten, lag auf dem Bispinghofe. Hier ist auch das Frauenstift Nottuln zu nennen, weiter das 1122 gegründete Prämonstratenserklöster Kappenberg, dessen Ruhm trotz späteren tiefen Niederganges seiner durchaus dem Adel entnommenen Insassen nicht vergangen ist. Bei den Synoden und bei dem Kirchenpatronatsfeste hatte sein Propst Sitz neben dem Bischof oder in den Chorstühlen der Domherren. Sein Hof lag an der Abbrücke zum Bispinghofe. Dicht da-

neben befand sich der Hof der Zisterziensermönche von Marienfeld (gestiftet 1185). Auch die Kartäuser von Weddern (gestiftet 1477) hatten einen Anstich in einem weit älteren Steinwerk (Agidiistraße 65) erworben. Weiter besaßen die Benediktiner von Liesborn seit 1131 ein Absteigequartier in der Lütkegasse. Alle diese Klösterstiche nehmen in der Kunstgeschichte Ehrenplätze ein. Eine kurze Zeit gehörte den Zisterzienserinnen von Gravenhorst das Haus Krummer Limpen 57, das dadurch berühmt geworden ist, daß es der Dichterin Annette von Droste in ihrer Jugend häufig als Absteigequartier gedient hat.

Wer süddeutsche Städte näher betrachtet, sieht oft alte Gebäude mit mehreren Böden in hohem Dachgeschoß, die die Frucht des auf dem Lande liegenden Klosters aufnahmen. Diese Häuser dienten mit ihren anderen Gemächern in Fehdezeiten als Fliehburgen. In Münster waren sie selten.

Und nun zum Adel. Auch da ein Gegensatz zu süddeutschen Reichs- und landesherrlichen Städten. Fast alle hatten namentlich im 13. Jahrhundert Pfahlbürger und Ausbürger. Beide wohnten außerhalb der Mauern. Jenes waren meist Bauern, die sich von den städtischen Vorrechten Nutzen versprachen; dieses waren Ablige, die zugleich der Stadt im Fehdefalle ihr Schwert zur Verfügung zu stellen hatten. Für beide Arten finde ich in Münster keine Belege, doch ist die Überlieferung außerordentlich lückenhaft. Außerhalb des Bispinghofes sind in der übrigen Stadt Mitglieder des Landadels als Hausbesitzer nur selten nachzuweisen. Die Aufnahme in das Bürgerrecht erfolgte durch den ursprünglich vom Bischof ernannten Stadtrichter und die beiden Richtherren, Vertreter des Rates. Unter Bischof Heinrich von Moers († 1456) suchten fünf Ablige um die Aufnahme in das Bürgerrecht nach (2 v. Der und je 1 v. Münster,

Grothues und Langen). Das erregte steigenden Ärger bei dem Bischof Engelbert, der mit v. Langen geradezu in Zwist lebte. Der Rat nahm sie trotzdem auf. Der Chronist Arnd Bevergern sagt: daß die Adligen der Hilfe der Stadt bedurft hätten. Der kluge Mann fügt hinzu: „Darum ist es den Städten wohl not, daß sie zusehen, was für Hofleute (Adlige) sie zu Bürgern aufnehmen“¹. Das münstersche Bürgerbuch nennt 1476 und 1500 je einen v. Ascheberg und 1505 einen von Raesfeld als zur Bürgerschaft aufgenommen. Da nur Bürger Grundbesitz in der Stadt haben durften², ist es nicht anzunehmen, daß dem Landadel im Mittelalter erheblicher Grundbesitz innerhalb der Stadtmauern eignete.

Eine schöne, wenn auch dornenvolle Aufgabe ist es, für eine alte Stadt ein Häuserbuch herzustellen. Seyboth hat es für Straßburg versucht. Der große Rechtshistoriker Konrad Beyerle hat für seine Vaterstadt Konstanz wenigstens den ersten Band vollenden können. Für Basel hat Karl Stehlin nach zäher Arbeit ein handschriftliches, historisches Grundbuch hinterlassen.

In Münster wird die Geschichte der Häuser von zwei Seiten aufgerollt. Max Geisberg ist in seinem grundlegenden Werke an die zeitliche Reihe der Kunstbauten gebunden. Rechnungsrat Eugen Müller greift in seinem Buche: „Die Adelshöfe der Stadt Münster“ (1921) die Gruppe heraus, die für uns hier in Betracht kommt. Das verdienstvolle Buch beruht jedoch nicht auf planmäßiger Durcharbeit der Quellen und ist nicht ganz von Irrtümern frei. Trotzdem muß es mir als Quelle dienen, da mir die Zeit fehlt, alles nachzuprüfen.

Welche Sitze des niederen Adels sind schon im Mittelalter nachzuweisen? Die Hollenbeckerstraße trägt nach Tibus ihren Namen nach dem bischöflichen Ministerialen von Holen-

¹ Münstersche Geschichtsquellen I 247.

² Gottfried Schulte, S. 65.

beck. Liuthard v. H. begründete um 1142 das Frauenstift Hohenholte, dann verschwindet das Geschlecht. Der nächstälteste Sitz ist schon 1184 außerhalb der Domimmunität und des Bispinghofes nachzuweisen². Der Ministeriale Wulfhard schenkte seinen Hofraum zwischen der Aa und dem Friedhof der Agidiiikirche an das Agidiiikloster, damit es nach seinem und seiner Gattin Hildegundes Tode zum Kirchenbau verwendet werde. Dieser Wulfhard dürfte der bischöfliche Willicus, der Vorläufer der Stadtrichter gewesen sein.

Von den Aschebergischen Höfen ist der auf der Königstraße schon 1392 bezeugt und seitdem, wenn ich Müller richtig verstehe, mit Unterbrechungen diesem Geschlechte verblieben. Daneben ist 1491 auch ein Hof der Ascheberg in der Agidiistraße belegt. Besitz der von Ketteler an den beiden „Lappenbrink“ kommt 1430 vor. Der Davensberger Hof hielt den Namen eines schon im 12. Jahrhundert ausgestorbenen Geschlechtes fest, vielleicht nur deshalb, weil er Per-
tinenz dieser Herrschaft war, und so an die v. Meinhövel und v. Büren überging. 1533 waren diese Besitzer des Hauses. Es ging weiter durch vornehme Hände und endlich durch des Fürstbischofs von Plettenberg († 1706) Schenkung an die Beverförde über. Der alte 1699 abgebrochene Davensberger Hof muß schon ein stattlicher Bau gewesen sein; denn in den Friedensverhandlungen um 1648 wohnte dort ein kaiserlicher Gesandte, der Graf von Wallenstein. Das Ehepaar Bernard Engelbert von Beverförde und Elisabeth Anna v. Neuhoff führten 1702 das erste wirkliche Abelspalais auf. Sie hatten das Werk einem großen Meister G. L. Pictorius anvertraut. Der Dreiflügelbau mit dazwischen liegendem Ehrenhofe ist eine Zierde der Stadt geblieben. Der Bauraum war durch Zukauf einer Reihe von

² Erh. Cod. 442 Nr.

Häusern vergrößert worden. Allem nach ist jedoch Münster in den Tagen der Wiedertäufer noch keine eigentliche Adelsstadt gewesen. Die Liste der Wiedertäuferhäuser nennt nur selten die neuen Besitzer. Einen gewissen Anhalt geben die Quartiere der Gesandten beim Friedenskongress, bei welcher Gelegenheit auch Domberrnhöfe belegt wurden. Nun folgten die Zeiten des schärfsten Gegensatzes der Stadt zum Landesherrn, zum Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen. Mit dessen Sieg von 1661 veränderte sich der Charakter der Stadt sichtlich, in der fortan auch die städtische Verwaltung fast völlig vom Landesherrn abhängig wurde. Auf der großen Denkmünze, die der Sieger 1661 schlagen ließ, stehen die Worte: *Monasterium Westphalorum ad obedientiam reductum*. Sie bezeichnen die Lage für fast 150 Jahre.

In der Zeit zwischen den beiden Katastrophen städtischer Herrlichkeit tauchen einige Sitze des Landadels in der Stadt auf. Da ist der Grael, ein von der Neubrückenstraße auf die Bergstraße übergehender Hof, der wohl seinen Namen von den Erbmännern gleichen Namens trug und 1567 im Besitz des Goswin von Raesfeld war. In meiner Jugend war das große Gebäude (Neubrückenstr. 4) im Besitze der Freiherrn v. Boeselager. 1557–66 war Bernard v. Raesfeld Fürstbischof von Münster. Ein anderer Hof war im Besitze der Erbmarschälle von Morrien (mindestens seit 1585). Er lag auf der Agidiistraße-Ecke der Grünen Stiege und ging nach dem 1691 erfolgten Aussterben an die Grafen v. Plattenberg-Witten über. Später wanderte der Besitz des alt-Morrienschen Gutes mit dem größten der westfälischen Schlösser Nordkirchen an die Grafen Esterhazy. Auch zu diesem Hofe gehörte eine Anzahl kleiner Häuser.

Die Zeit nach 1661 wird durch zwei Tatsachen charakterisiert: Aussterben oder Wegzug von Erbmännerfamilien

und Zuzug des Landadels, der vielfach alte Erbmännerstühe erwarb. Für den Landadel gab es Gründe genug, sich Sitze in der Stadt zu verschaffen.

Es sind die Jahrhunderte der Adelskultur und des Absolutismus. Dieser galt zwar für die Bistumslande nicht; denn in ihnen gab es Landstände. Doch traten sie seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts nicht mehr auf dem freien Felde des Laarbrocks zusammen, sondern im Rittersaale des fürstbischöflichen Schlosses in Münster. Das Anwachsen des Schrifttums machte eine Verhandlung unter freiem Himmel unmöglich.

Das landständische Wesen zog den Adel auch später zu den preussischen Provinziallandtagen in die Stadt. Ich erinnere mich als Kind die Auffahrt zur Eröffnung gesehen zu haben. Wagen auf Wagen folgten sich. Auf dem Bock saßen Kutscher und Kammerdiener in Livree nach den einzelnen Wappenfarben. Der Adel hatte sie König Friedrich Wilhelm IV. zuliebe angeschafft.

Auch wirtschaftliche Motive drängten zur Stadt. Wir dürfen wohl bald eine Darlegung der Betriebsformen des westfälischen Adels erwarten. Sicher ist eins, daß der Eigenbetrieb auf den großen Adelsgütern gegenüber dem Mittelalter eingeschränkt wurde. Die alten wehrhaften Wasserburgen, die doch gegenüber den Geschüßen nicht mehr zu verteidigen waren, wurden zu Schlössern umgebaut — gerade das Münsterland ist an solchen Wasserschlössern sehr reich. Parks wurden angelegt. Der Landaufenthalt wurde behaglicher als in den Zeiten, die uns Werner Rolevink geschildert hat. Doch der Winter bleibt hart. Auch die Liebe zur Jagd hat durch die Schonzeiten Pausen ihrer Betätigung.

Die weltliche Verwaltung des Bistums gab dem Landadel in allen Zweigen die obersten Ämter, sie hatten alle in

Münster ihren Sitz. Dort hatte man Einfluß. So hatte fast jeder Adlige dort etwas zu besorgen. Man darf auch nicht vergessen, daß die Frauen zu den Ärzten und „weisen Frauen“ Münsters mehr Zutrauen hatten als zu denen auf dem Lande. Eugen Müller erzählt, daß in dem Merveldter Hof zu Münster in drei Generationen (1713–1803) 23 Grafen und Gräfinnen geboren wurden. Darunter ist einer, Graf Maximilian von Merveldt, der in Münster ganz vergessen ist, obwohl das englische Ministerium für ihn — der in London als österreichischer Botschafter wenige Tage nach der Schlacht von Waterloo starb — ein Begräbnis auf Staatskosten in der Westminsterabtei anbot. In der Zeit des Sieges der Alliierten über Napoleon wollte man in dem österreichischen General der Kavallerie und verdienten Diplomaten den Bundesgenossen ehren. Zwar boten die Kurien den Vettern Unterkunft, aber es war einst Gebot, daß eine schwangere Frau von der Immunität fortgebracht werden mußte. Auch die aus den Familien Droste-Vischering und Ketteler hervorgegangenen Bischöfe sind in Münster geboren.

Die kirchlichen Feste, vor allem in der Zeit von Weihnachten bis Ostern zogen zur Kathedrale. Die Herren gingen nach dem Karneval heim; denn mit Okuli kamen die Schnepfen. Die Damen blieben länger. Auch für die Witwen und unverheirateten Töchter war das Leben interessanter und behaglicher als auf dem Lande.

Nicht zuletzt zogen Theater und Konzerte an. Das „Komödienhaus“ wurde 1773 von Lipper erbaut. Der Adel kam für Kulissen und Garderobe auf. Die fürstliche „Kabinetts-Kapellen und Hof-Musik“ verfügte 1784 über 25 Kräfte. Zwar war kein Beethoven unter ihnen, aber die beiden Romberg, Vater und Sohn, sind auch heute noch nicht ganz vergessen. Die 1773 gegründete Universität verfügte

über einige Kräfte von Bedeutung. Ich streife nur den Kreis der Fürstin Galligin und des Freiherrn Franz Egon von Fürstenberg, der selbst Goethe zum Besuche von Münster veranlaßte.

Die Ansammlung des Adels führte 1775 zur Gründung einer „Gesellschaft“, der ursprünglich 40 Mitglieder angehörten. Dieser „adlige Klub“ baute das von ihm erworbene Haus an der Ecke von Prinzipalmarkt und Michaelisplatz zu einem Gesellschaftshause nach den Plänen Lippers um. 1800 bildete sich der „Adlige Damenklub“, der sich weit länger erhielt als sein männliches Gegenstück, das 1810 scheinbar verschwand. 1799 hatte sich ein „Billardklub des Adels“ gebildet, der von Bestand war und ein eigenes Haus erwarb.

An dem Versuch, auf Grund des Buches von E. Müller über die Adelshöfe eine genaue Liste aufzustellen, habe ich mir die Zähne ausgebissen. Ich begnüge mich mit einigen klaren Ergebnissen. Im Besitze der Erbmänner Buch zu Heimsburg waren mehrere Höfe. Der älteste muß der auf dem Alten Steinweg 13/14 gewesen sein; denn die „Asche“ hieß früher „Buchstiege“. Er ging nach 1611 an die v. d. Recke zu Heimsburg über, weiter an die Honoratiorenfamilie von Plönies. Ein anderer Buchscher Hof lag an Servatii-Schild, ging durch Erbschaft an die von Kerkerind zu Stapel und wurde 1753 an von Droste-Bischering verkauft, und bot den westlichen Gebäuden des Erbdrostenhofes Raum. Ein dritter Hof lag auf der Ludgeristraße. Der östliche Teil des großen Erbdrostenhofes steht auf dem Boden des Erbmännerhofes der Schending. Vorher wohnten die Droste-Bischering in der Grünen Gasse. Dieser Besitz wurde Eigentum der Fürstin Galligin. Ein anderer Hof der Schending zu Bögeding, Neubrückenstraße 21/22, ging im 19. Jahrhundert aus Honoratiorenbefitz an die Grafen von

Nesselrode-Reichenstein, dann an die von Bocholtz-Asseburg über. Die Haupthöfe der Erbmännerfamilien Travelmann und Warendorf zwischen der Salzstraße und dem Alten Steinwege wurden vor 1700 von den Dominikanern für ihren Klosterbau erworben. Auf die Erbmännerfamilie Rike (Dives) weist der frühere Name einer der Seitengassen der Ludgeristraße hin. Es ergibt sich die Besitzfolge: Rike, von Zwysch, v. d. Recke zu Heesfen, Kreisgericht. Der Erbmännerhof von Rodenlewen (Roter Löwe um 1395) ist in den Hof der Freiherrn von Ketteler zu Harkotten, der um 1780 erbaut wurde, aufgegangen (Königstraße 52) — von dem Steveningschen Besitz hinter dem Rathause kam das Haus Clemensstraße 6/8 schon 1429 aus dem Besitz der Familie, 1610 an die Plettenberg, 1661 an die Erbkämmerer von Galen zu Assen, denen es bis 1774 verblieb. Heute ist es der Zwei-Löwen-Klub. Der Steveninghof auf dem Alten Steinweg ging mit Willkinghege auf die von Harde, dann 1716 an die v. d. Recke und 1810 an die Freiherrn von Landsberg-Steinfurt über. — Der Besitz der Drolshagen zu Lütkenbeck an der Neubrückenstraße, zu dem sechs Häuser gehörten, kam nach dem Aussterben der Familie 1778 an die aus dem Holländischen stammenden Freiherrn Heereman von Zuydtwick.

Der neue Besitzer ließ durch Kanonikus Lipper 1779 — 81 den prächtigen Palast Neubrückenstraße 65 aufführen, der nach den Eigentümern seit 1798 als Romberger Hof weit bekannt wurde. Diese Familie hatte vorher einen Hof auf der Salzstraße gehabt. Die Heeremans siedelten in den interessanten, nunmehr durch Geisberg aufgeklärten Hof auf der Königstraße 47 über. Diesen Bau hat 1549 bzw. 1564 Hermann Kock für sich erweitert. In seinem Wappen führte er einen Zirkel. War er Architekt? War der Hof

früher ein Erbmännerhof? Die „Adelsstraße“, die Königstraße wirft auch sonst genug Fragen auf. Die von Meisterernst in seiner Dissertation⁴ veröffentlichten Lagepläne des Heeremanschen, Beverförder, Ascheburgischen, Derschen und Droste-Sendenschen Hofes zeigen an der der Königstraße abgewendeten Seite eine Kette von kleinen Häusern, die zu den Höfen gehörten.

Ganz besonders schmerzlich aber ist es, daß die Vorgeschichte des Hofes der Grafen von Merveldt auf der Ludgeristraße nicht geklärt ist. Er umfaßte nach dem Plane bei Meisterernst ein ganzes Bauquadrat, in das sich zudem eine totlaufende Gasse — der Saak — einschleibt, mit 50 kleineren und größerer Gademmen und Häusern. Es ist der größte Besitzraum eines Geschlechtes innerhalb der Stadt. Wer mag der ursprüngliche Besitzer gewesen sein?

Die mansio Niesing bewahrte den Namen des hochangesehenen Erbmännergeschlechtes, als 1459 die Augustinerinnen dort ihr Kloster und ihre Kirche bauten.

Andere Höfe, die alter Besitz von Erbmännern gewesen zu sein scheinen, dann an den Landadel übergingen, berücksichtige ich nicht. Die Fortführung des Geisbergischen Werkes wird das aufklären.

Nur kurz streife ich einige größere Adelshöfe. Der Hof des Freiherrn v. Wenge auf der Hörsterstraße 20 wurde an Stelle von Häusern gebaut, die bei der Belagerung von 1759 in Asche gelegt worden waren. Der gräflich Landsberg-Belensche Hof auf der Agidiistraße 63 entstand dadurch, daß Schlaun die von ihm sehr glücklich gelöste Aufgabe erhielt, ein anderes Haus mit dem v. Belenschen zu vereinigen. Der große Hof der Grafen Korff-Schmising zu Tatenhausen auf

⁴ Meisterernst, Die Grundbesitzverhältnisse i. d. Stadt Münster im Mittelalter, Dissertation Münster 1909.

der Neubrückenstraße 58 hat allem Anschein nach sehr früh diesem Geschlecht gehört. Der Bau von 1716 hatte als Auftraggeber einen Landsberg und einen Korff-Schmising, ihre Gattinen waren eine Galen und eine Landsberg.

Doch ich will den Katalog beenden. Er beweist, daß immer stärker der Landadel in die Stadt drängte und dabei vielfach Erbmännerhöfe erwarb. Die Zuwanderung beschränkte sich im 19. Jahrhundert nicht nur auf das Münsterland (Fürstenberg-Herbringen, F.-Vorbeck u. a.). Keine deutsche Stadt vereint so viele Adelsitze als gerade Münster.

Zweier Erbmännerhöfe will ich doch noch gedenken, die beide auf die Droste-Hülshoff zurückgehen. Der größere trug noch lange den ursprünglichen Namen dieses Geschlechtes, „Deckenbrocker Hof“. Er nimmt noch heute einen stattlichen Raum ein (Jüdefelderstr. 56). Zu ihm gehörten 8 kleine Häuser und ein großer Garten. Er kam 1446 an die Steveninck, 1706 an die Kerkerinck zu Haus Stapel und fiel neuerdings an die Hülshoff zurück. Der Bau trägt die Jahreszahl 1706. Bewegter ist die Geschichte des Hofes auf dem Krummen Timpen. Aus Hülshoffschem Besitz ging er an eine geistliche Studenten-Genossenschaft, die „Marianer“ über; dann kam er an die von Mallinckrodt, 1766 wurde durch Minister Fürstenberg dort die neue Militärakademie untergebracht, das „Garde-Hotel“ gebaut. Diese Schule ging bald ein. Einige Jahre diente es nun der Freimaurerloge, und Blücher wirkte darin als Meister vom Stuhl. Es wurde Kavalleriekaserne und heute dient es medizinischen Instituten der Universität.

Es wuchs ein Stand in die Stadt hinein, der sich nicht dem Bürgerrecht unterwerfen wollte, auf die Bürger herabsah und für sich selbst lebte. Unvermeidlich war es natürlich, daß die grundbesitzenden Adligen für diese das städtische Ge-

richt anerkennen mußten. Doch waren sie in ruhigen Zeiten steuerfrei. Die Geistlichkeit befand sich in der gleichen Lage und die fürstbischöflichen Beamten strebten das gleiche an. Bei alledem genossen diese vorberechtigten Stände das größte Ansehen. Münster lebte die Entwicklung einer deutschen Bischofsstadt völlig aus. Das Streben Reichsstadt zu werden hatte sich nur zuzeiten geregt.

Der willensstärkste aller münsterschen Fürstbischöfe Christoph Bernhard von Galen hatte der Stadt die Lust zu eigener Politik genommen, ihre Freiheiten beschnitten, in ihr die Glaubenseinheit wieder völlig durchgeführt. Adel und Domkapitel waren gefügig geworden. Für seine Bauten hatte er einen in Dänemark geborenen Mann gewonnen, der zugleich Architekt und Ingenieur war. Peter Pictorius hatte im Dreißigjährigen Kriege in spanischen Diensten gestanden und war Katholik geworden. Er, wie die meisten seiner Nachfolger verbanden die Tätigkeit eines Architekten, Ingenieurs für Festungswesen, Wasserbaumeisters, kurz die Ämter eines zivilen und militärischen Baumeisters mit der Wirksamkeit eines Privatarchitekten. Nur der vorletzte in dieser Reihe, der Kanonikus Lipper, hatte nichts mit dem Tiefbau zu tun.

Sie alle arbeiteten fleißig mit dem Reißbrett, hatten Reisen gemacht und erschlossen sich den aufkommenden Stilarten. Die Zeiten der handwerksmäßigen Kunst waren abgelaufen. Auch in der Verwendung des Baumaterials bilden diese Architekten, wiederum mit Ausnahme Lippers, eine Einheit. Nur dieser verwandte für die Fassade des Komberger Hofes an der Außenseite ausschließlich Naturstein. Alle anderen verbanden diesen, der für die durch Bildhauer zu schmückenden Teile ihnen unentbehrlich war, mit dem für die großen Flächen geeigneten billigeren Backstein bester Auswahl. Der ins Gebliche spielende Kalkstein, der mindestens

für die Fenster und Türumrahmungen unentbehrlich schien, rief mit dem kräftigen Rot der Backsteinflächen und dem Weiß der Fugen ein lebhaftes Farbenspiel hervor, das auch den einfachsten Häusern Reiz verlieh; denn leichte Bewegung ergötzt das Herz! Diese Baukünstler behielten die tragende Gliederung und damit die Disposition der Fassade dem Natursteine vor. Schließlich hat derjenige Baumeister, der am meisten plastisches Gefühl und Formkraft hatte, Johann Conrad Schlaun, auch in die Backsteinflächen Licht und Schatten gebracht, indem er Stücke von ihnen vertiefte und die Ecken abrundete. Er war aller Herbheit fremd. Die Lust an Prachtentfaltung ist bei ihm, dem Meister des Schwunges, noch immer gezügelt.

Die meisten Höfe ahmten den alten Bischofshof darin nach, daß sie den Hauptbau von der Straße abrückten, zu ihr nur die Flügel vorschoben, so daß ein Ehrenhof entstand, meist so groß, daß eine mit vier oder gar sechs Rossen bespannte Karosse bequem vor den Stufen der Hauptpforte vorfahren konnte. Wenn das geschah, konnte das Volk dem zuschauen; denn der Ehrenhof war zwar gegen die Straße abgeschlossen, doch nicht durch eine hohe Mauer und ein keinen Blick durchlassendes Tor. Es war eine maßvolle Absperrung erstrebt und erreicht. Auf mehr oder weniger hohem Sockel erhebt sich ein meist sehr kunstvolles schmiedeeisernes Gitter. Wie die Wasserschlößer durch ihre Gräben Schutz haben, aber den Blick nicht hindern, so sagt auch der Adelshof in Münster: „Hier bin ich alleine der Herr, du magst hineinschauen, und wer ich bin, sagt dir das Wappen am Hauptgiebel“.

Jener ältere Pictorius baute die Galensche Kurie Domplatz 20. Auch an der Kurie neben meinem Elternhause (Domplatz 41) sieht man seine Hand. Sein beweglicher Geist

gestattete ihm, der in der holländischen klassischen Manier groß geworden war, am Dome die Galenschen Kapellen in gotischer Form zu bauen, auch solche des italienischen Barock in Arbeit zu nehmen.

Sein Sohn Gottfried Laurenz Pictorius († 1725) schuf drei der glanzvollsten Adelshöfe: die Landsbergische Kurie (Pferdegasse 5), den Beverförder und den Merveldter Hof; daneben das Schloß Wilkinghege vor Münster und für die Grafen von Plettenberg, die Verwandten seines Fürstbischofs, das zu Nordkirchen. Friedrich Christian verwendete auf den Bau auch einen Teil der Subsidien, die er von den Niederlanden bezog. Auch der jüngere Pictorius war von der holländischen Kunst beeinflusst.

Es folgte ihm als führender Architekt der 1668–1733 lebende Lambert von Corfey, der als kurkölnischer und münsterscher Generalmajor und Kommandant der Artillerie starb. Sein Vater gleichen Namens hatte dieselbe Charge bekleidet und war zudem Oberster eines münsterschen Infanterieregimentes. Von dem Verdachte, daß die münstersche Artillerie, die er befehligte, bei der Belagerung des von Franzosen besetzten Bonn im Jahre 1689 das kurkölnische Schloß zu Brühl zusammengeschoffen habe, befreit uns der glückliche Fund eines Planes durch Max Braubach. Er beweist, daß die Franzosen selbst das Schloß ihres Bundesgenossen in die Luft gesprengt haben. Corfey hatte vielmehr vernünftigerweise von dem Bombardement der Festung Bonn abgeraten. In der Tat fand die französische Garnison in den Festungswerken sichere Unterkunft. Die Stadt, die größtenteils niederbrannte, und ihre Bewohner litten um so mehr. Es ist auch überliefert, daß er schon im Jahre vorher bei der Belagerung von Belgrad sich ganz ungewöhnlich ausgezeichnet habe.

Auch der Sohn war ein hervorragender Mann, der außerdem als Geschichtschreiber hervorgetreten ist. Er schuf die Dominikanerkirche mit einer römischen Barockfassade in Naturstein. Außerdem baute er, wie Geisberg jüngst festgestellt hat, jene zwei Kurien, die der Westseite des Domes gegenüberliegend den ganzen Reiz einer reifen Kunst empfinden lassen. Bauherr war der Domherr Nikolaus Hermann Ketteler zu Harkotten. Diese Doppelkurie (Domplatz 28/31) wird jetzt von dem Dompropste und dem Domdechanten bewohnt. Sie trägt die Jahreszahl 1716. Das jetzige bischöfliche Palais (Domplatz) ist ein Erweiterungsbau, der für den Domdechanten Friedrich Christian von Galen 1732 von Corfey aufgeführt worden ist.

Der Kunst und verschwenderische Pracht liebende Kurfürst Clemens August von Köln, 1719–61 auch Bischof von Münster, hatte den allerhervorragendsten münsterschen Baumeister in seinem Dienst. Auf der Ausstellung von Gemälden berühmter Westfalen fiel das Bild Johann Conrad Schlauns durch das geradezu häßliche Gesicht auf. Doch Gesichter täuschen. Erst langsam hat die Kunstgeschichte ihn voll gewertet. In meiner Familie wurde er schon längst hoch geschätzt. In jungen Jahren hatte er Italien besucht. Später wurde ihm der Neubau des Schlosses in Brühl anvertraut. Dieser Aufgabe war er nicht völlig gewachsen. Der Franzose Cuvilliers rückte seine Fehler zurecht. Er wurde in Münster heimisch und fand dort für schwierigste Aufgaben glänzende Lösungen. Ein kunstvolles Zuchthaus aufzuführen war seine erste Pflicht (1732). Er gab diesem ausgesprochenen Nußbau die erwünschte Wirkung, indem er die sich zuneigenden Flügel mit den Zellen zwar ihrer herben Natur entsprechend gestaltete, in dem Winkel aber ein künstlerisch ausgebildetes Feld als Repräsentanten der Obrigkeit ausführte.

Wie er schon dieses Feld einknickte, so gestaltete er bei dem Umbau des Korff-Schmifingschen Hofes das Eingangsgitter in geschwungener Linie. Das war seine stärkste Konzession an den Rokokostil. Die Symmetrie der Dekoration gab er nur sehr selten auf. Des Umbaues am Landsbergerhofe ist schon gedacht.

Zwei Aufgaben stellten schwierige Probleme; er löste sie in beiden Fällen durch geschwungene Linien des Grundrisses. Bei der Clemenskirche (1744 begonnen), die mir besonders dadurch teuer wurde, daß mein Bruder Anton durch Jahrzehnte an ihr als Rektor wirkte, legte er die Kirche in den vorspringenden Winkel der beiden Krankenhausflügel und erreichte damit nicht nur eine sehr glückliche Wirkung im Inneren der Rundkirche, sondern eine Silhouette des Kuppelbaues von hohem Reize. Bei dem um ein Jahrzehnt jüngeren Hofe der Droste-Bischering, dem vielgefeierten Erbdrostenhof, schwingen die Flügel am weitesten vor. So überaus malerisch der stolze Bau durch diese Anordnung wirkt, so war es unvermeidlich, daß im Inneren Nebenräume mehr als vier Ecken bekamen. Der schönste aller münsterschen Adelshöfe wurde häufig das Quartier hoher Gäste. Es ist in Münster noch nicht bekannt, daß Dudinot, der Marschall Napoleons, in seinen Lebenserinnerungen eingehend von dem Leben und Treiben hier 1812 erzählt, wo er vor dem Zuge nach Rußland in Quartier lag.

Obwohl zu einer Kaserne umgewandelt, zeigt auch die Kirche der lotharingischen Jungfrauen (1768–72) die Hand eines großen Künstlers. Vermögend geworden, hat Schlaun sich selbst zwei Wohnstätten geschaffen, 1745–48 den Sommeritz Rüschaus, der Bauerntenne mit reizvollen Wohnräumen und einem Parke verbindet, 1754 den Winteritz auf der Hollenbeckerstraße 9; auch dieser ein Bau von

erlesenem Geschmack. Der Sommeritz wurde später die Stätte des Wirkens von Annette von Droste-Hülshoff. Im Winteritz Schlauns läßt Clara Rakka einen Teil ihres Romanes die „Familie Brake“ spielen.

Die Regierung von Clemens August endete mitten im 7jährigen Kriege. Er war der letzte der vier Wittelsbacher, die seit 1585 abwechselnd mit westfälischen Adligen auf dem münsterschen Bischofsstuhle gesessen hatten. Die Wahl fiel wieder auf einen süddeutschen Hochadligen und abermals schien es notwendig an der Verbindung mit Kurköln festzuhalten. Maximilian Friedrich Graf von Königsegg-Rotenfels teilte nicht die Baulust von Clemens August, für den Schlaun im Niederstifte in einsamer Landschaft das Jagdschloß Clemenswerth gebaut hatte, und konnte sie nicht teilen; denn der Wittelsbacher hinterließ eine schwere Schuldenlast. Wenn trotzdem an Schlaun nun die allervornehmste Aufgabe herantrat, so lag das an zwei Tatsachen. Münsters Befestigungen waren nie planmäßig ergänzt und umgebaut worden, sie reizten den Gegner zum Angriff. Alle Belagerungen hatten nur Unglück über die Stadt gebracht. Schlaun spielte in ihnen keine Rolle, was die Corfey getan haben würden. Der Entschluß die Stadt zu entfestigen, gab die weiträumige Zitadelle frei und machte es möglich, der Raumnot in dem Fürstenhofe am Domplatz, wo auch die Behörden untergebracht waren, abzuhelfen. In der Wahlkapitulation von 1719 hatte sich Clemens August verpflichtet, eine „beständige Residenz“ zu erbauen. Es kam nur zu Plänen, mit denen Schlaun beauftragt wurde, der sie 1733 vorlegte. Er schlug nicht etwa vor, die ganze Zitadelle zu entfestigen, sondern ihr nur die Stadtfrent und die Esplanade zu entziehen, um dort das Residenzschloß aufzuführen. Aber Clemens August hatte diesem Bauvorschlage nicht statt-

gegeben. Sein Nachfolger hatte für Münster nicht viel übrig, er vertraute die Angelegenheiten des Fürstentums fast völlig einem geistvollen Manne, dem Freiherrn Franz von Fürstenberg-Herdringen an. Er schenkte als Minister der geistlichen Herrschaft über das Münsterland Reformen von hohem Werte. Doch Königsegg hatte in seine Wahlkapitulation von 1762 die Verpflichtung zur Erbauung eines Residenzschlosses aufgenommen. Er hatte sich gebunden, aus seinen landesherrlichen Mitteln zum Bau und zum Unterhalt beizutragen; doch er erwartete, daß die Landschaft „ein Merkliches“ zum Bau und zur ersten Einrichtung zuzusteuern bereit sein werde. Nicht der Fürstbischof drängte, sondern die Landstände, der Adel voran, wollten ihn möglichst von der Bonner kurfürstlichen Residenz nach Münster ziehen. Die Adelshöfe und Domkurien sollten in dem Residenzschlosse des Landesherrn ihre Krönung und ihren Mittelpunkt erhalten. Der Hergang war der umgekehrte wie in Potsdam, Versailles oder Karlsruhe. Der von sich aus zur Sparsamkeit geneigte und durch die Umstände zu ihr gezwungene Max Friedrich gab Januar 1767 die Entscheidung im Sinne der Sparsamkeit. Es sollten „keine Ornamente äußerlich mehr angelegt werden, als nur für die Notdurft, auch Ehre und Anständigkeit eines gnädigsten Landesherrn und des Landes erforderlich“. Es wurde zum Oberkommissar für den Bau der Kammerpräsident Freiherr Kaspar Ferdinand von Droste-Füchten ernannt; Plan und Ausführung aber Schlaum anvertraut. Werden der Baumeister des Erbdrostenhofes und ein Angehöriger des Hauses Droste-Bischering mit Dekorationen sparen? Die Antwort gibt der Bau selbst. Ich brauche nicht sein Lob zu singen! Unter allen münsterschen Baumeistern war Schlaum der größte Freund der Plastik. Die Stadt hat eine glanzvolle Überlieferung in der Bild-

hauerkunst! Schlaun gab auch diesem Bauwerk schwingende Bewegung hier im Mittelrisalit. Er rundete die Ecken der Flügel durch Formziegel ab, diesem wie seinen anderen Bauwerken gab er wieder die Farbenwirkung von Backstein, Naturstein und dem hier zum ersten Male in Münster auftauchenden Schiefer. Bei allem Reichtum der Gliederung und Dekoration, bei aller Freude an feinsten Einzelheiten bleibt die Einheitlichkeit des Baues gewahrt. Der Fremde begnügt sich nicht mit einem Blicke auf das Gesamtwerk, auch die einzelnen Plastiken fesseln ihn, geben ihm Rätsel auf und wecken nicht nur die höchste Achtung vor dem Baumeister, sondern sie zollen auch dem Bildhauer Josef Pfeil Bewunderung, obwohl die heutigen Plastiken nur Nachbildungen der vom Wetter zerfressenen Schöpfungen sind. Erst langsam ist es gelungen, den Gedankeninhalt aller Dekorationen festzustellen. Das Rokoko neigte zum Überschwang. Schlaun zügelte sich und sicherte sich damit einen Ehrenplatz in den Reihen deutscher Baumeister. Ihm höchste Anerkennung und Dank zu spenden ist ein Gefühl, zu dem man beim Besuche des Hindenburgplatzes oder des Schloßgartens gedrängt wird. Aus den harten Linien der Zitadelle haben im Schloßgarten Kunst, Geschmack und Natur ein weiches, poetisches, abwechslungsreiches Gebilde geschaffen. Ich kenne in Deutschland keine alte Zitadelle, die eine solch glückliche Wandlung erlebt hätte.

Dasselbe war den Wällen des übrigen Festungsringes beschieden. Auch an diesem Werk der Umgestaltung in einen Ring von Promenaden ist Schlaun der Hauptbeteiligte, wenn auch der Gedanke selbst von Fürstenberg herrührt. Oft wurde bei einer solchen Entfestigung mit den Erdmassen der Wälle die Gräben eingeebnet und Straßen für Frachtverkehr geschaffen. Hier blieb mit Ausnahme der Tore und der

niedergelegten Stadtmauern der alte Zustand erhalten. Aus dem Walle wurde eine Baumallee, deren Mitte den Reitern und dem eleganten Wagenverkehr vorbehalten und dementsprechend ein Sandweg blieb. Der vornehme Charakter, den die Stadt im Inneren hatte, wurde auch seinem äußeren Rahmen gegeben.

Das Äußere des Schlosses war fertiggestellt. Der Tatsache entsprechend, daß weitaus der größte Teil der Kosten von den Landständen getragen worden war, stand auch die Widmunginschrift der „Ordines Monasteriensis“ an den Landesherrn weithin sichtbar am Mittelpavillon, als sein großer Baumeister 1773 starb.

Dem Obersten der Artillerie Schlaun folgte in seinen Zivilämtern ein Geistlicher, der Kanoniker Wilhelm Ferdinand Lipper. Er vertrat bei dem ihm zufallenden Innenausbau des Schlosses einen anderen Geschmack als Schlaun, den zum Klassizismus hinneigenden Stil der Tage von Louis Seize. Erst nach dem Weltkrieg sah ich die noch von Schlaun ausgestalteten Räume. Es war einer der großen Heerführer des Weltkrieges, Generaloberst von Einem, der die Güte hatte, mich persönlich durch die von ihm bewohnten Gemächer zu führen, die vorher nur Kaisern und Königen gedient hatten. Der Zauber der Räume und die Geschichte ihrer Benutzung war außer Fragen des Weltkrieges Gegenstand unserer angeregten Unterhaltung. In dieser konnte ich auch einer frühen Erinnerung gedenken, der Huldigung der Provinz an König Wilhelm I., die sich vor dem Schlosse abspielte und der ich auf den Armen meines Vaters zuschaute.

Der Zweck, als Residenzschloß des Fürstbischofs zu dienen, wurde nur selten erreicht. Der Nachfolger der Königsegg, Max Franz, der Sohn Maria Theresias, bewohnte in Bonn nicht das prächtige Schloß, sondern ein einfacheres Gebäude.

In Münster zog er dem Prachtbau eine einfache Kurie vor, die er durch Lippert 1792 hatte bauen lassen und die dem bischöflichen Siegelamte als Sitz dienen sollte. Er hatte vor den Siegen französischer Truppen aus der rheinischen Residenz Bonn weichen müssen. Am 20. September 1795 sah er Münster zum letzten Male. Die politischen Ereignisse nahmen ihm bald seine landesherrlichen Rechte am Rhein und in Westfalen. Die „Siegelei“ wurde 1802 bei dem Einrücken der preussischen Truppen das Quartier Blüchers.

Lipperts sonstige Auftraggeber verfügten nicht über tiefe Baugelände. So sind alle seine Bauten an die Straße gerückt. An öffentlichen Gebäuden errichtete er das Theater und das Gymnasium. Des Heereman-Kombergischen Hofes wurde schon früher gedacht. Er ist Lipperts bestes Werk. Das von Druffelsche Haus (Königstraße 4/6) verdrängte einen Hof von Nagel-Ittlingen. Lippert entwarf auch den von Kettlerschen Hof (Königstraße 52) und die Eckgebäude an der Kirchherrengasse/Alter Steinweg und Neustraße/Hindenburgplatz. Lippert († 1800) verwendete öfter als Schläun für ganze Fassaden Sandstein. Seine Formen sind herber, doch auch er war ein tüchtiger Architekt und Meister der Baukunst.

Als seinen Schüler darf man Engelbert Boner bezeichnen (1735 – 1815), der auch Artillerieoffizier war. Auf ihn werden zwei Schloßbauten hohen, künstlerischen Wertes zurückgeführt. Der Auftraggeber des einen auf der Engelschanze in wirkungsvoller, von Wasser umgebener Lage, war ein Finanzbeamter; den anderen leider 1906 abgebranten gab der kaiserliche Kämmerer Clemens August Freiherr von Kerkerinck 1789 in Auftrag. Er war österreichischer Offizier im Regimente Erzherzog Karl. Als die Koadjutorwahl von Max Franz, dem Bruder seines Regimentschefs, in Frage

stand, richtete er eine den Zustand des Fürstentums darstellende und Vorschläge damit verbindende Denkschrift an den Kandidaten, die von Urteil zeugt⁵. Schon seit dem 15. Jahrhundert war der Hof im Besitz der Kerkerinckschen Familie. Es war der alte Kern des Bispinghofes; denn an ihm hing jene Sondergerichtsbarkeit über den Bispinghof, die erst 1780 auf das Stadtgericht übergeleitet wurde. Geistliche Landesherren zogen vielfach für ihre Prunkbauten französische oder italienische Baumeister heran. Münster hat nur deutschen Meistern Aufträge erteilt.

Obgleich Münster keine Festung mehr war, entstand gerade zu diesem Zeitpunkte dort eine Schule zur Heranbildung von Offizieren. Leider sind die Akten über sie nicht erhalten. Eine in der Geschichte berühmte ähnliche Anstalt hatte der Graf Wilhelm v. Schaumburg-Lippe im Steinhuder Meer auf der künstlich geschaffenen Weste Wilhelmstein angelegt. Hier wurde Scharnhorst vorgebildet, der große Reorganisator des preussischen Heeres unvergesslichen Andenkens. Der Nachfolger des Erbauers Graf Philipp Ernst ließ die teure Anstalt eingehen. Der Begründer, dessen Büste auch in die Walhalla bei Regensburg aufgenommen wurde, hatte an dem Unterrichte persönlichen Anteil genommen. Als portugiesischer General verfügte er über Kriegserfahrung.

Graf Philipp Ernst bekleidete eigentümlicherweise in der bischöflich münsterschen „Armee“ den obersten Rang. Er war kommandierender Generalleutnant en chef, Gouverneur von Münster, Wirklicher Geheimer und Geheimer Kriegsrat und Inhaber eines Infanterie-Regimentes. War er es, der bei dem Minister Fürstenberg, der eine Vorliebe für hohe Militärs hatte, die Errichtung einer Offiziersschule vor-

⁵ Zeitschrift f. vaterl. Gesch. u. Altertumskunde Westfalens, Bd. 69.

schlug? Jedenfalls kam sie zustande. Es wurde dafür das Gardehotel erbaut. In Münster war später die Meinung verbreitet, daß hier der in Straßburg geborene Kleber, der von Bonaparte bei seiner Abreise aus Agypten mit dem Oberbefehl über die zurückbleibenden Truppen betraut worden war, und der russische General von Geismar ihre erste militärische Schulung erhalten hätten. Beides scheint irrig zu sein. Nach dem Buche von Kläber ist Kleber zwar als blutjunger Mensch kurze Zeit in Münster gewesen. Hätten die beiden Generale wirklich die Anstalt besucht, so müßten sie in dem Hofkalender unter der „hochfürstlichen Leib-Garde-Compagnie“ zu finden sein, der eine unter „den adligen Cadets“, der andere unter den „Gardes“. Mir steht nur der Kalender für 1784 zur Verfügung.

Den zweiten Rang in dem hochfürstlichen Militär nahm der Generalmajor Heinrich Johann von Droste-Hülshoff ein, Oberst und Regimentsinhaber des einzigen Kavallerie-Regimentes. Er wurde 1795 Nachfolger des Grafen von Schaumburg. Es handelt sich um einen Großonkel der Dichterin Annette.

Der Abschnitt über die größeren Höfe begann mit den Höfen der Erbmänner. Von den beiden noch übriggebliebenen Geschlechtern der Freiherrn von Kerkerinck und von Droste-Hülshoff wurde festgestellt, daß sie 700 Jahre lang einen Sitz in Münster hatten. Ein kleiner Teil des Adels stammt sogar im Mannesstamme von einstigen Stadtbürgern ab, ein größerer noch von Mutters Seite. Die Blutlinie der Dichterin Annette von Droste nennt nacheinander als Mütter Töchter von Erbmännern: Travelmann, Schonebeck (Landadel), Eleyhorst, Travelmann, Kerkerinck, Strick (?), Warendorf, Steveninck, Travelmann und dann Landadel:

Nehem, Messelrode-Hugenpot, Lipperheide, Droste-Bischering, von der Recke und Harthausen.

Die drei Elemente, die in der älteren Stadtgeschichte die stärksten waren, erweisen sich auch heute noch im Stadtbilde als herrschend. Das geistlich religiöse Element, das neben den Bürgerhäusern und den Adelsstößen das künstlerische Trio bildet, gab der Domimmunität das Gepräge. Heute ist diese nicht mehr in sich geschlossen, aber die vielen neueren Gebäude haben sich in allen Stilarten bemüht, nur Bestes zu geben.

Köstlich ist die Silhouette der vielgestaltigen Türme. Der Dom bewahrt seine überragende Stellung. Wuchtigragen die altehrwürdigen, Patina geschmückten Türme. Der Klang seiner Paulusglocke übertönt alle anderen. Der neue Lambertiturm inmitten des alten Marktes und Kaufmannsviertels fällt dadurch auf, daß er sich, im Gegensatz zu allen anderen münsterschen Türmen, ohne Seitenstütze nicht die höchste Erhebung sichern konnte. In der Überwasserkirche verrät nichts mehr von den Zeiten, da ein Chor frommer Damen hier seinen täglichen Andachtspflichten oblag. Aus massigem Grundstock, dessen Pforte einst mit herrlichen Statuen geschmückt war, die uns die Erde der Kreuzschanze wiedergeschenkt hat, lockert sich der kraftvolle Turm nach oben immer mehr, verzichtet aber auf den hohen Holzhelm, den einst ein Sturm ihm geraubt hat. Er war und ist das Wahrzeichen der Stadt auf dem linken Ufer. Der Turm der Ludgerikirche, der auf der Bierung sitzt, überhöht zwar den jüngeren, hohen Chor, verzichtet aber auf einen sichtbaren Abschluß seines obersten Geschosses. Durch die Fenster schauen Sonne, Mond und Sterne auf Münster herab. Martini endlich setzte dem Bierdeck nach dem Brande von 1911 wieder die alte Haube auf. Der Prospekt Münsters

hatte einst auch mehrere Vertreter jener hohen Spitztürme, jener Nadeln, die in den Alpen uns als berechtigt erscheinen. Die kirchliche Kunst Münsters vereint oft Kraft und Kühnheit. Welch technische Leistungen sind im Dome die das Langhaus von den Seitenschiffen trennenden breiten, gewaltigen Spitzbögen. Dem steht die Kühnheit des nur an dem kleinsten Teile der Flanken an Seitenmauern gelehnten Rathausgiebels nicht nach. Er steigt ohne steinerne Rücken- deckung noch fast 20 Meter in die Lüfte empor. Die Stabilität dieser Bauten hat sich bewährt. Nur der Turm der Pfarrkirche des altherwürdigen Agidiipfarrklosters stürzte 1821 ein. Mit dem plastischen und malerischen Schmuck sind die Wiedertäufer und ein gutgemeinter Purismus um 1870 im allgemeinen übel umgegangen. Doch die Dom- kirche predigt noch in ihren alten, schönen Zierwerken die Glaubenskraft unserer Vorfäter.

Die Stadt der Kaufleute und Bürger bewahrte ihre Eigenart, die so scharf charakterisiert war. Das Mittelalter gab auch späteren Geschlechtern Anleitung. Für die einfachen, engräumigen Häuser fanden tüchtige Maurer- und Zimmermeister Lösungen von Geschmack. Was für Treppen und welche Küchen sah ich in einfachen Häusern! Der Zimmermann wußte aus der Eiche, der Maurer aus dem Backstein und Sandstein, der Dachdecker aus den stark geschweiften Ziegeln eine gute Wirkung herauszuholen. Das war Handwerk im schönsten Sinne des Wortes. Es kam die Zeit der Architekten, der Adelshöfe. Bei allem Prunke kein Überschwang. Immer noch einige Zurückhaltung, wenn auch der Bauherr den Glanz und Reichtum seines Geschlechtes bekunden will. Reichtum ist vergänglich, auch beim Adel. Wird er die wertvollen Bauwerke erhalten können? Oft beschleicht mich Sorge, wenn ich die Häuser und Parks von

Industriellen in Bonn an der Koblenzer Straße und in Hamburg nach Blankenese hinaus zurückgehen sehe. Möge mein Blick zu düster sein, das wünsche ich von Herzen.

Eine hochbegabte Schriftstellerin, die geistreich und historisch gründlich das Wesen und Geschick vieler Städte unseres Vaterlandes geschildert hat, Ricarda Huch, sagt zu Beginn ihres Essays über Münster^o: „Von allen Städten Westfalens ist Münster die vornehmste, ja in ganz Deutschland gibt es keine, die ihr darin gleichkommt“. Wenn es mir auch als Sohn dieser Stadt nicht anstünde, so zu schreiben, so darf ich dies Lob wohl anführen und mich des Enthusiasmus freuen, den meine schöne Vaterstadt erweckt.

^o Ricarda Huch, Im alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte (1927) S. 354.

